

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 28

Artikel: Der Reisebecher

Autor: Meyer, Conrad Ferdinand

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 28
XVI. Jahrgang
1926

Bern
10. Juli
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bräuer, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Der Reisebecher.

Von Conrad Ferdinand Meyer.

Gestern fand ich, räumend eines
langvergeßnen Schrankes Sächer,
Den vom Vater mir vererbten,
meinen ersten Reisebecher.
Während des Ich, leise singend,
reinigt ihn vom Staub der Jahre,

War's, als höbe mir der Bergwind
aus der Stirn die grauen Haare,
War's, als dufteten die Matten,
drin ich schlummernd lag versunken.
War's, als rauschten alle Quellen,
draus ich wandernd einst getrunken.

Die Geschichte des Heinrich Lenz.

Bon Alfred Huggenberger.

Der Sollberger musste zuerst ein wenig verschraufen. Dann sah er sich ärgerlich nach allen Seiten um und kam hierauf scharfen Schrittes durch das Runkelfeld geradenwegs auf Sabine zu.

Wo der Apfelschelm hingekommen sei, fragte er barschen Tones. Und wie er heiße. Sie werde darüber wohl Bescheid geben können.

Sabine tat so unschuldig als möglich. Sie habe vorhin allerdings einen mittelgroßen Buben quer über die Aecker nach dem Zeltholz hinüberrennen sehen. Aber sonst wisse sie nichts; sie habe immer da Hans gezaugt.

„Bind' mir keinen Bären auf“, entgegnete der Bauer überlegen. „Wo ist denn der Guggenvogel hingekommen, der wo dem Schlingel vorhin das Zeichen gegeben hat?“

Sabine mußte sich gar nicht besinnen. Sie habe wirklich den Rufus auch rufen hören, irgendwo im Föhrengehölz. „Oder es könnte auch ein Kamerad von dem Alpfelschelm gewesen sein“, verbesserte sie sich rasch, da ihr einfiel, daß um diese Jahreszeit ein Rufus weit und breit nicht mehr zu sehen war.

„Du bist eine Hex', ich merk' es schon“, sagte der Söllberger nachdenklich, indem er sich mit der knöchernen Hand den graugespenkelten Bockbart glattstrich. „Ich frag' jetzt dich aber zum andern Mal. Ich frag' dich: Willst du freiwillig bekennen oder soll ich dir Beine machen?“

Sabine merkte, daß es ernst galt. „Ich kann aber doch nichts bekennen, wenn ich nichts weiß“, bettelte sie mit nicht übelgeratener Verstellung. Dabei rannen ihr die hellen Tränen über die Wangen. Im Verstohlenen spähte sie nach dem Birnbaum hinüber. Wenn Heinrich jetzt nur nicht durch

eine vorwürfige Bewegung alles aufs Spiel setzte oder gar aus Besorgnis um sie kurzerhand hervortrat! Sie wußte fast mit Bestimmtheit, daß er so etwas in diesem Augenblick bei sich erwog.

Der Sollberger wurde ungeduldig. „Ich hab' keine Zeit, ein langes Verhör mit dir anzustellen“, meinte er. „Es wär' mir überhaupt zu dummkopf, so etwas. Aber das sag' ich dir: Wenn du nicht ausrückst, so zahl' ich den Lohn für den Lümmel dir aus. Im andern Fall geschieht dir nichts.“

Sie schwieg verstödt. Der Bedränger stand mit drohend erhobenem Zeigfinger dicht vor ihr. Aber auch die Furcht vermochte ihren Trotz nicht zu brechen. „Ich weiß nichts, und ich weiß nichts!“ stieß sie zuletzt unter heftigem Schluchzen hervor.

„Du bist eine Hex“¹, bestätigte der Bauer fast gelassen. Er holte langsam aus und gab ihr ein paar Ohrfeigen; seine Hand zögerte dabei, als ob er sie nicht ganz in seiner Gewalt hätte. „Eine Hex' bist du!“ wiederholte er nochmals und ging dann seiner Wege.

Sie stand regungslos mit zerzausten Haaren und sah ihm, ohne den Kopf zu drehen, schielenden Blickes nach. Sowie sie sich vor ihm sicher fühlte, kicherte sie leise in sich hinein.

Drüben streckte Heinrich vorsichtig verhoffend den Kopf hinter seinem Baumversteck hervor. Sie winkte ihm mit einer scharfen Handbewegung ab; dann schlich sie leisen Ganges dem Hanfädlerlein entlang, um sich von dessen Eszmache aus zu überzeugen, ob der Sollberger sich wirklich nach Kasparshub hinunter verziehen würde.